

2. März 2018

Die Kirche im Oberwallis will aufbrechen

Weiterbildungskurs der Oberwalliser Seelsorgenden

Mehr als 60 Priester, Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen aus den verschiedensten Seelsorgebereichen im Oberwallis haben sich von Montag bis Mittwoch im Bildungshaus St. Jodern in Visp zum diesjährigen Weiterbildungskurs getroffen. Organisiert wurde der Kurs durch die Kerngruppe der Initiative „üfbrächu“, bestehend aus Eleonora Biderbost, Martin Blatter, Brigitte Bürcher, Madelene Kronig Richard Lehner, Daniel Leiggenger und Paul Martone, die im Auftrag und mit der Unterstützung von Bischof Jean-Marie Lovey seit Monaten an der Arbeit ist, die auch noch weitergehen wird. Die Initiative hat, kurz zusammengefasst, das ambitionierte Ziel, die Zukunft der Kirche im Oberwallis aktiv zu gestalten und nicht einfach mitanzuschauen, wie kirchliches Leben in der Bedeutungslosigkeit versinkt.



Bildlegende: Wie die Teilnehmer am Schluss des dreitägigen Weiterbildungskurses aufbrechen, so soll auch die Kirche im Oberwallis „üfbrächu“!

Grau herrscht vor

Im Zentrum dieser Zusammenkunft stand die Frage, ob in einigen Jahren die katholische Kirche im Oberwallis noch existieren und welche Rolle sie in der Gesellschaft einnehmen wird. Eine Frage, die angesichts der Entwicklung in den vergangenen Jahren dringend zu beantworten ist. Dabei geht es keinesfalls um den Erhalt eines wirklichen oder erdachten Machterhalts der Kirche, sondern darum, die Kirche „fit“ zu machen, damit sie auch in Zukunft die Menschen ansprechen und die Frohe Botschaft zeitgemäss zu verkünden imstande sein wird. Gewiss ist Christus das Fundament der Kirche und er wird sie nie im Stich lassen! Die Zahlen, die am ersten Tag des Kurses gezeigt wurden, zeigten zwar, dass der grösste Teil der Kinder im Oberwallis nach wie vor getauft und im schulischen Religionsunterricht mit der Lehre Christi und seiner Kirche vertraut gemacht werden. Aber wenn man sich im sonntäglichen Gottesdienst umschaute, so herrscht dort die graue Farbe vor, was nichts anderes heisst, als dass das Alter der Gottesdienstbesucher am Steigen und ihre Zahl am Sinken ist.

Nun hat es keinen Wert darüber zu lamentieren, geschweige denn die Augen vor dieser Wirklichkeit zu schliessen. Vielmehr wollte der Kurs einen ersten Anstoss gegeben, neue Wege zu suchen, die eine gute Zukunft ermöglicht wird.

Kirchenbild

Im Zentrum des zweiten Kurtages stand die Frage nach dem Kirchenbild. Wer das Wort Kirche hört, verbindet damit verschiedene Bilder. Die einen erinnern sich an die Kirche als feste Burg, als Stütze im Sturm des Lebens. Andere denken an eine lebendige Gemeinschaft, die sich regelmässig zu Gebet und Gottesdienst trifft. Kirchenbilder – es gibt deren viele – ändern sich im Laufe der Geschichte und es darf nicht sein, dass diese unterschiedlichen Vorstellungen gerade unter den Seelsorgern und Seelsorgerinnen zu Spannungen oder gar Spaltungen führen. Deshalb wurde in einem Vortrag das Kirchenbild des 2. Vatikanischen Konzils erläutert, das die Kirche als Volk Gottes beschreibt, das unterwegs zum Heil ist. Dabei wird es unterstützt durch das Lehramt (die Hierarchie), welches die Gläubigen auf ihrem Weg weise und in pastoraler Klugheit leitet. Selbstverständlich spielt dabei auch die Tradition eine grosse Rolle. Darunter versteht man die Weitergabe all dessen, was Jesus Christus gesagt und uns vorgelebt hat.

Eine so verstandene Weitergabe (auf Latein tradere = Tradition) ist die Aufgabe jedes Christen. Davon sind zu unterscheiden die Traditionen: Rosenkranz, Fronleichnam, Martinsumzüge und ähnliches. Diese sind im Laufe der Geschichte entstanden und sind an verschiedene Zeiten und unterschiedliche Orte angepasste besondere Ausdrucksformen des Glaubens. Diese Traditionen sind wandelbar und können, wenn nötig, auch abgeändert oder auch aufgegeben werden. Keinesfalls dürfen sie vom Wesentlichen des Glaubens ablenken.

Spaltungen der Kirche im Oberwallis?

In verschiedenen Gruppenarbeiten wurde klar, wie verschiedenen die Vorstellungen von Kirche auch unter den Seelsorgern sind. So sprach man von der Kirche als Volk Gottes unterwegs, aber auch von der Kommunikation zwischen der Basis und der Kirchenleitung. Breiten Raum nahm auch die Diskussion über den Umgang der Seelsorgenden untereinander ein. Papst Franziskus lieferte in seinem Schreiben „Evangelii Gaudium“ das Stichwort dazu wenn er schreibt: „Wie viele Kriege aus Neid und Eifersucht, auch unter Christen“, die sich nicht scheuen „einen Geist der Streitbarkeit zu nähren“. Dieser Geist der Streitbarkeit schadet der Kirche – ganz besonders, wenn sich die Seelsorgenden selber daran beteiligen und einander bekämpfen und schlechtreden, ganz zu schweigen von den Spannungen zwischen den Priestern, Seelsorgerinnen und Seelsorgern und der Leitung der Kirche (Bischof, Generalvikar).

Ausgehen von diesem päpstlichen Schreiben ging es am dritten Tag des Kurses um die verschiedenen Strömungen und den damit verbundenen Spannungen in der Kirche im Oberwallis. Es wurde offen darüber diskutiert, wie die verschiedenen Bewegungen verschiedener Richtungen die Einheit der Kirche und auch mancher Pfarreien im Oberwallis gefährden. Grund dafür ist nicht die unterschiedliche Auffassung von Kirche und Seelsorge, denn diese Unterschiede können auch befruchten und zum Aufbau der Kirche beitragen. Es wurde vielmehr bemängelt, dass gewisse Leute jenen, die nicht zu ihrer Gruppe gehören, ein anderes Kirchenbild oder eine eigene Gebetsform haben, vorhalten, sie seien nicht (mehr) katholisch. Hier ist in Zukunft – soll ein Aufbruch wirklich gelingen – gegenseitiges Wohlwollen und Toleranz gefordert, denn das Ziel ist ja bei allen dasselbe, nämlich Christus zu den Menschen und die Menschen zu Christus zu bringen.

Und nun?

Es war den Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Schluss des Kurses klar, dass es Änderungen auch in der Kirche immer wieder braucht. Doch dies geschieht nicht von heute auf morgen und soll auch nicht von oben herab diktiert werden. Die Kerngruppe wurde daher beauftragt, weiter zu arbeiten, um den eingeschlagenen Weg erfolgreich zu einem Ende zu führen. Ziel dabei ist es nicht, die Kirche neu zu erfinden, sondern die unveränderliche Botschaft Christi den Menschen in einer Sprache näherzubringen, die sie verstehen, damit die Kirche auch in einer veränderten Gesellschaft eine relevante Rolle einnehmen kann, denn die Botschaft, die sie im Auftrag und in der Vollmacht Christi zu verkünden hat, ist auch heute noch aktuell und kann eine Alternative bieten in einer Welt, die nach Sinn und Erfüllung sucht. Diesen Weg kann das Leitungsteam aber nur gehen, wenn alle Seelsorgenden mitgehen – auch jene, die im Bildungshaus St. Jodern in Visp nicht dabei sein konnten. Ein erster Schritt in die richtige Richtung ist während diesem dreitägigen Weiterbildungskurs gemacht worden.

KID/pm